

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser soll am Neujahrstage die Generalität gegenüber betont haben, daß es in nächster Zeit in Deutschland erste militärische Aufgaben zu lösen gebe. Keine Einrichtung der Armee sei vollkommen, jede einzelne Organisation müsse ständig weiter ausgedehnt werden, da auch andere Länder Fortschritte machen, mit denen wir Schritt halten müssen.

Eine Kabinettsordre ist am Neujahrstage, wie die Köln. Ztg. berichtet, zur Kenntnis der Armee gelangt, die eine sehr bedeutende Ergänzung der Einführungsordre zur der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere enthält. Ihr Zweck ist, den Zweikämpfen zwischen Offizieren vorzubeugen durch eine Erweiterung der Befugnisse der Ehrengerichte, die von jetzt an alle Streitigkeiten und Beleidigungen von Offizieren untereinander und mit solchen Personen, die nicht dem Ehrengericht unterstehen, endgültig entscheiden. Es handelt sich offenbar um die vom Reichskanzler bei der Erörterung im Reichstag am 17. November angefordigte Aenderung. Inhalt und Tragweite derselben läßt sich nach der obigen vorläufigen Mitteilung noch nicht beurteilen.

Vom Bundesrat sind einige Ausschüsse bereits zum 7. und 12. d. einberufen worden. In maßgebenden Bundesratskreisen glaubt man, daß nach den gepflogenen Vorberathungen die Militär-Strafprozess-Ordnung in ihrer von den Ausschüssen nunmehr gefaßten Fassung anstandslos durchgehen wird. Zutreffendfalls würde die Vorlage dem Reichstag bereits im Laufe dieses Monats zugehen.

Nach Beschluß des Bundesrats soll, gleich wie im Vorjahre, eine Ermittlung des Ernteertrages für das Jahr 1896 im Deutschen Reich stattfinden, die den Zweck hat, durch direkte Umfrage möglichst zuverlässige Angaben über die wirklich geerntete Menge an Bodenprodukten zu gewinnen. Die Erhebung wird Anfang Februar 1897 bewirkt. Gleichzeitig mit diesen Ermittlungen soll eine Erhebung über den Umfang der durch Hagelschlag verurteilten Ernteschäden verbunden werden. Die Beteiligten sind verpflichtet, den Erhebungsbehörden, welche zur Individual-Umfrage schreiten müssen, willig die gewünschten, der Wahrheit entsprechenden Angaben zu machen.

Nach dem Militäretat für 1897/98 würde sich die Etatstärke des deutschen Heeres für das genannte Staatjahr auf 23 088 Offiziere, 78 217 Unteroffiziere (Zahlmeister, Aspiranten, Spieße, Lazarettgehilfen und sonstige) und 479 229 Gemeine belaufen. Eine Verärgerung gegen das laufende Staatjahr würde nur bei den Offizieren, und zwar um 401, und bei den Unteroffizieren um 163 eintreten. Zu dieser Etatstärke treten noch 2107 (1896/97: 2090) Militärdokumente, 1078 (1102) Zahlmeister, Militär-Musikinspizient, Werkstätten-Vorsteher bei der Luftschifferabteilung, 583 (528) Hofärzte, 1045 (1061) Büchsenmacher und Waffenmeister, 93 (93) Sattler. An Dienstpferden würden nach dem Etat-Voranzeige 97 850 (1896/97: 97 378) vorhanden sein.

Der Staat Bremen hatte im Bundesrat beantragt, für die Bremer Börse von der Einsetzung eines Staatskommissars Abstand zu nehmen. Gleichwohl ist der entsprechende Antrag Bremens ebenso wie der Hamburgs im Bundesrat abgelehnt worden, während Sachsen, Württemberg und Baden die beantragte Aufnahme bewilligt wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Die Reform der Artillerie hat auch in der österreichischen Armee zu Erörterungen Anlaß gegeben. Aus Darlegungen des Sachverhalts, die zur Orientierung des Publikums bekannt gegeben werden, wäre an eine Verwirklichung der Reform vorläufig nicht zu denken, obgleich darauf abzielende Studien schon längere Zeit gemacht werden. Die Erneuerung des Artilleriematerials würde etwa hundert Millionen Gulden kosten verursachen.

Ein Ehrenwort.

Roman von E. Haib-Helm.

(Fortsetzung.)

Trautmann wußte wohl, von wem sein Gastfreund hören wollte. Es kam ihm der Wunsch, Winzkel zu heilen von der Leidenschaft für das ihm unfreundlich gesinnte Mädchen, und zugleich beklagte er sich doch über seine persönliche Stellung zu ihr und fühlte, daß sie ihm weher gethan, als er es sich selbst bis jetzt bekannt hatte.

Er redete sich im Laufe seines Berichtes ganz in Hitze und nannte sie wider besseres Wissen, seinem momentanen Empfinden nach, auch heute ihres Vaters rechte Tochter.

Winzkel hatte, den Kopf stützend, seine Sinne über die Augen gelegt und hörte schweigend zu.

Dann sah er plötzlich mit seinem hellen, lebenswichtigen Lächeln empor und sagte heiter: „Verzeihen Sie mir, daß ich mich Ihres Vorgesetzten freue; ich sehe doch nun, daß ich nicht etwa allein von der dornenvollen Rose zu leiden habe.“

Winzkel's auferlesenen Weinen hielt Trautmanns Verdruf auch nicht auf die Dauer stand. „Schon mache sie zahm! Ich kuriere sie gründlich!“ versicherte er.

Nachher erzählte er dann in bester Laune von der allseitigen Aufregung. Winzkel hörte lächelnd zu, aber der melancholische Ausdruck verlor nicht.

Ohne diesen Trufn wäre ich auch mit dem Man hat mir die erste Rolle jahrelang zu-

ein Betrag, der durch eine Anleihe aufgebracht werden müßte. Mit einer solchen Anleihe glaubt aber die Regierung vor dem endgültigen Abschluß der Valuta-Ordnung nicht hervortreten zu sollen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte am Montag Brenner, als Obmann des landwirtschaftlichen Ausschusses, auf eine Interpellation des Abg. Steiner, er sei bereit, alles aufzubieten, um die Vorlage wegen des Getreideterminhandels noch vor Ablauf der Session fertig zu stellen und dem Hause einzubringen.

Frankreich.

Bei den Wahlen am Sonntag für die teilweise Erneuerung des französischen Senats wurden 64 Republikaner, 21 Radikale und 12 Konservative gewählt. Die Republikaner und besonders das Kabinett Méline haben Vortheile erlitten, die Radikalen nicht den erhofften großen Sieg erringen.

Aus Madagaskar wird gemeldet, daß der dort kommandierende französische General entschlossen sei, die Königin Ranavola abzulösen, weil sie bei der Neujahrfeier im königlichen Palast eine Demonstration für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Insel veranstaltet hat.

Italien.

Der König Humbert ist vollständig wieder hergestellt. Er nahm am Familien-Frühstück teil und hat am Montag die Minister zur Entgegennahme der gewöhnlichen Vorträge empfangen.

Belgien.

In Belgien hatte sich die Meinung verbreitet, König Leopold hätte bei den offiziellen Neujahrsempfängen Rücktrittsgedanken geäußert. Mehrere Blätter hatten diese Gerüchte wiedergegeben. Jetzt werden sie von Brüssel aus für reine Erfindung erklärt: Der König habe auch nicht die geringste Anspielung auf einen Rücktritt gemacht.

Luxemburg.

Der Großherzog Adolf von Luxemburg hat sich an den deutschen Kaiser mit der Bitte gewandt, ihm die noch im königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden befindlichen Urkunden und Akten betreffend die verschiedenen Linien des Hauses Nassau, die wertvolles geschichtliches Material enthalten, für das nassauische Staatsarchiv zu Weillburg zu überlassen. Im Abhandlungsvertrag des Herzogs Adolf mit der Krone Preußen wurde ihm das Staatsarchiv zugesprochen, doch ist ein großer Teil im Wiesbadener Staatsarchiv verblieben, aus welchem er jetzt verabsolgt werden dürfte.

Spanien.

Auf den Philippinen füllen die Spanier wader weiter. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila sind daselbst am Montag dreizehn Personen, die des Verbrechens der Verschwörung angeklagt waren, erschossen worden.

Balkanstaaten.

Der Sultan will es auf einen neuen Konflikt mit den Mächten antommen lassen, indem er die Zustimmung zu dem Beschluß, den der Ministerrat über die Aufnahme von Ausländern in die türkische Gendarmarie gefaßt hatte, verweigerte.

Der türkische Budgetschwindel wird drastisch durch die Meldung illustriert, daß der Unterstaatssekretär in der Hauptverwaltung der indirekten Steuern, Betram Offenbi, auf die Stelle eines Unterstaatssekretärs im Finanzministerium berufen ist. Er begründet diesen Schritt mit dem Hinweis auf die offensbare Unrichtigkeit des Budgets, indem er erklärt, daß niemand ein solches Finanzprogramm durchführen könne. Gleichzeitig machte er geltend, daß sein Gesundheitszustand eine zweijährige ärztliche Behandlung erfordere, er bitte deshalb um einen Urlaub oder um seine Entlassung.

Amerika.

Der amerikanische Kreuzer „Vesuvius“ und das Depeschenboot „Delphin“ wurden nach den Gewässern von Florida beordert, um die dort bereits durch zahlreiche Schiffe betretene ame-

rikanische Flotte zu verstärken, welche sich bemüht, die Freibeuter-Expeditionen nach Cuba zu verhindern. Der New York Herald meldet aus Jacksonville, daß das Hilfsdampfschiff „Comodore“ bei Newmyrna infolge eines Lecks gesunken ist, welches die Besatzung nicht ausbessern konnte. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Wie stark Cuba durch den Krieg verwüstet worden ist, beweist eine Meldung der Times aus Havana. Danach wird der gesamte Ertrag an Zucker auf der Insel Cuba für 1897 auf 150 000 Tons geschätzt gegen eine Ernte von 1 100 000 Tons im Jahre 1894. Die gesamte zu erwartende Tabakernte wird auf 75 000 Ballen geschätzt gegenüber 500 000 Ballen im Jahre 1895.

Afrika.

Der Angoni-Aufstand ist von den Engländern unterdrückt. Die aus Ostafrika eingetroffene Post bringt die Mitteilung, daß die englische Streitmacht in der Stärke von 350 Mann auf mehrere Tausend Angonis unter dem Häuptling Chelusi gestossen sei und daß letztere nach einem Kampf von 20 Minuten in die Flucht geschlagen wurden. Chelusi wurde gefangen genommen und nach kurzen gerichtlichen Verfahren als Mörder von christlichen Eingeborenen der Handelsstation am Zambezi hingerichtet.

Die Pest in Indien.

Die in Indien zum Ausbruch gekommene Pest ist viel ernstlicher Natur, als nach den Berichten angenommen wurde. Nach einer dem Daily Mail aus Bombay zugegangenen Depesche hat die Sterblichkeit in jener Stadt eine geradezu Entsetzliche Höhe erreicht, und die dadurch unter den Eingeborenen erzeugte Panik droht noch andere schwere Kalamitäten herbeizuführen. Obwohl der Bericht, der die Sterblichkeit auf 100 von 1000 angibt, wahrscheinlich auf Uebertreibung beruht, so ist doch die Thatsache außer Zweifel, daß die Epidemie fürchterlich in Bombay wüthet: daß 130 Todesfälle in zwei Tagen vorkamen, ist ein genügender Beweis dafür. Die Eingeborenen, unter denen allein die Pest bisher aufgetreten ist, sind so vom Schrecken erfaßt, daß alle von Bombay fahrenden Züge mit Flüchtenden überfüllt sind, und daß bereits 200 000 die Stadt verlassen haben. Die Pest kommt um so ungelegener, als die seit einiger Zeit ausgebrochene Hungersnot in einzelnen Gegenden bereits zahlreiche Opfer fordert. Und es ist die Gefahr vorhanden, daß die von Furcht geängstigten Menschen, die der Pest zu entgehen suchen, sich nach Distrikten flüchten, wo die Hungersnot herrscht, und daß hier durch Ansteckung ein Ueberschlag erzeugt wird, wie man es seit der Pestnahme Indiens durch die Engländer noch nicht erlebt hat, denn zu Hungersnot und Pestilenz würden sich Unruhen der schlimmsten Art gesellen. Ueberdies hat die Hungersnot in ihrem Gefolge den Engländern bereits ein Vergerniß ganz eigener Art gebracht. Die Russen haben sich nämlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, unter dem Deckmantel der Menschlichkeit und der Wohlthätigkeit aus der Kalamität für sich selbst politisches Kapital zu schlagen. Von verschiedenen russischen Zeitungen sind Selbstsammlungen zum Besten der Nothleidenden — natürlich aus reinem menschlichen Mitleid — ins Werk gesetzt worden; und Ziskow, der Hauptverwalter dieser Liebesgaben für das indische Volk, schlägt vor, daß das Korn, welches mit Hilfe des gesammelten Geldes anzukaufen ist, von der Freiwilligen Flotte nach Indien geschickt und dort durch eine Abordnung der russischen Gesellschaft vom Noten Kreuz verteilt werden soll. Au Wunsch des Zaren wird außerdem im Januar in Petersburg ein Konzert gegeben werden, dessen Ertrag gleichfalls für die Nothleidenden in Indien bestimmt ist. Was die Engländer mit Bezug auf diese von den Russen für das Wohl der Indier bezeugte Besorgnis am meisten argwöhnisch macht und beunruhigt, ist der Umstand, daß die Gesellschaft vom Noten Kreuz mit der Verteilung der Gaben beauftragt werden soll, denn man erinnert sich nur zu gut einer mysteriösen philanthropischen Mission der

Gesellschaft vom Noten Kreuz, die nach Abessinien angeblich zur Pflege von Kranken und Verwundeten geschickt wurde, und die sich schließlich als eine politische Mission vom reinen Wasser entpuppte und ganz augenscheinliche politische Erfolge davongetragen hat. Daß die Herren vom Noten Kreuz — wenn sie die Reise unternehmen sollten — außer dem russischen Korn auch recht schöne russische Empfehlungskarten politischer Färbung zurücklassen würden, darüber braucht man wohl kaum zu zweifeln. Daher rufen warnende Preßstimmen der Regierung sehr eindringlich zu: Seht dem geschenkten Gaul ja recht gründlich ins Maul! John Bull wird offenbar das in allen Himmelsgegenden auftretende Schredgespenst russischer Maulwurfsarbeit gar nicht mehr los.

Von Nah und Fern.

Kiel. Jetzt, nachdem das alte Panzerfahrzeug „Arminius“ aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden, erinnert die M. Z. daran, daß dieses Schiff aus den Erträgen der Flotten-Sammlungen erbaut worden war. Als das preuß. Marineministerium im Jahre 1865 öffentlich Rechnung über den Gesamtertrag der freiwilligen Spenden für die Flotte ablegte, ergab sich einschließlich der Zinsen ein Betrag von 458 536 Thlr. 1 Sgr. und 8 Pf. Mit dieser Summe wurde dann im wesentlichen der Bau des „Arminius“ bestritten, eines Schiffes, das zur Zeit seiner Fertigstellung allen vorhandenen Panzerschiffen Europas ebenbürtig war.

Noszweim. Eine besondere Art von Gammern macht sich in hiesiger Gegend bemerkbar. In Böhrigen sprachen zwei Fremde, angeblich Gärtner, welche auf der Wanderschaft nach Dresden begriffen waren, beim Gärtnermeister Lange um eine Unterfützung an und erhielten diese. Der eine Handwerksbursche ging hierauf zu Fuß nach Noszweim, während der andere vor der Lehmannschen Tuchfabrik ohnmächtig zusammenbrach. Bemitleidet von den Arbeitern, wurde der Fremde mit Speise und Trank gestärkt und durch eine Sammlung mit 5 Mark beschenkt. Der ganze Vorgang des Handwerksburschen stellte sich jedoch später als Schwindel heraus; der Fremde hatte die Ohnmacht nur simuliert. Der Betrüger fuhr per Bahn nach Noszweim, konnte jedoch nicht wieder ermittelt werden. Dasselbe Manöver hat bereits ein unbekannter in voriger Woche mit gleichem Erfolg in Berthelsdorf veranfaßt.

Güstrow. Die Arbeiterwitwe Bewitt und deren Liebhaber, der Viehhändler Brüggemann aus Neubrandenburg, die am 27. Oktober 1896 vom hiesigen Schwurgericht wegen Giftmordes, begangen an dem Ehemann der Bewitt, zum Tode verurteilt worden waren, wurden am Montag durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

Enden. Ein fürchterlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage am dem Hunte-Embs-Kanal. Drei Kinder vergnügten sich mit einem großen Torfischlitten, indem sie auf demselben einen ziemlich feilen Abhang hinabfuhren. Plötzlich geriet der Schlitten mit den drei Kindern auf das bereits morch gewordene Eis des Kanals. Die Decke brach ein, und die Kinder stürzten ins Wasser, wo sie ertranken. Der Vater, welcher auf das Hilfeschrei der Kinder zu Hilfe eilte, brach ebenfalls ein und fand mit seinen Lieben den Tod.

Mannheim. In Altrip erschob bei dem Neujahrsvorlesungen der Diensthof Peter Schweidert seinen eigenen Bruder und verwundete dessen Braut schwer im Gesicht. Schweidert ist verhaftet worden.

Ludwigshafen. Der Vikar der protestantischen Pfarrei, Osthelder, hat sich durch einen Messerschritt in den Hals entleert. Der Lebensmüde litt schon einige Wochen an Verfolgungswahn.

Baireuth. Im Bahnhofe Treuchtlingen (Mittelfranken) ist in der Nacht zu Sonntag ein Schnellzug mit einem Personenzuge zusammengefahren. Mehrere Waggons entgleiteten, einer geriet in Brand. Ein Reisender wurde leicht verletzt; der Materialschaden ist bedeutend.

erkannt, es ärgert mich mehr, als ich sagen kann, daß ich wie ein Schwindler ausgestoßen bin.“ fuhr er einmal heftig empor.

Wie gern hätte Trautmann ihm gesagt: „Ich verschaffe Ihnen eine Einladung.“ Aber er wußte, die Prinzess dachte nicht an eine solche. Beim Abschiede drückte Winzkel ihm warm die Hand.

Endlich war der große Tag herangekommen. Diejenigen Damen, deren Toiletten die Post schon gebracht hatte, genossen die Vorfreude in vollen Zügen, die anderen nur in Furcht und Zagen, denn wenn das Glückliche passierte? Wenn die Toilette nicht ankam? Trautmann hörte diese Ausbrüche ahnungsangener Furcht aus erster Hand, denn Fides lieb händeringend im Hause umher und wurde ganz blaß vor Aufregung.

So beruhigen Sie sich doch, Sie sind schön genug in dem schwarzen Spitzenkleide, in welchem Sie den Leutnant erobert haben!“ tröstete er sie.

„Aber zum Andenken an diesen glücklichen Tag meines Lebens“ will ich's nicht wieder tragen! Was meinen Sie zu einem Museum, in welchem ich alle Siegesjahnen aufhängte? Wie aber wird die aussehen, in welcher ich Sie erobere?“

Und indem sie mit ihm, wie immer, in dieser übermütigen Weise scherzte, lief sie dunkelrot werdend davon, als der Leutnant gleich darauf vor dem Hause erschien und hereintrat, Trautmann abzuholen, wie er sagte.

„Denn wir haben noch sehr viel zu thun,“

machte er und berichtete, die Prinzess sei mit der Gräfin spazieren gefahren.

Sie schleppten den Schloß zu.

„Sagen Sie einmal, Trautmann,“ fing der Leutnant an, „Sie sind, wie ich mit Neid bemerkt habe, ein unnützig kluger Mensch — wissen Sie, was man in der Handelswelt Differenzgeschäfte nennt? Ich möchte Papa nicht fragen, der ohnehin gering von meinen Geldesgaben denkt, aber er sprach davon und so viel, daß mir immer dummer und dummer im Kopf wurde.“

Trautmann lachte und erklärte dem witzbegierigen Kriegsmann das Wort.

„Nein,“ sagte dieser nachdenklich, „das kann es nicht sein,“ was ich meine, auf berartige Dinge ließe sich Papa nicht ein.“

„Sie werden das Wort verwechselt haben, er hat gar nichts anderes gemeint,“ sagte Trautmann und der Leutnant nickte.

„Winzkel!“ rief dieser, ihren Blick errathend. „Und für wen ich ihn hielt? Für den Baron von Haardt! Denn auf dessen Grund und Boden passierte es,“ rief sie heiter.

„Aber wie?“ fragten beide junge Männer.

„Ganz unerwartet, ganz ungeschickt.“ Das Handpferd vor meinem Wagen schlug über die Stränge und wurde sehr unruhig, sprang in seiner Angst mit dem Hinterbein über die Wagenheckel, und nun erschrafen wir erstlich, denn der Kutscher hatte vollauf zu thun, die sich hin und her wendenden entsetzten Tiere zu halten, und der Gottlieb sah aus wie eine Leiche, zitterte wie Espenlaub und verstand offenbar gar nicht, was der Kutscher ihm zurief. Ich war seelenstroh, als ich die gute Gebirgsdorff auf ebener Erde hatte; sie setzte sich denn auch schleunigst an einen Grabenrand und fing an, zu weinen; ich sah schon, mir blieb nichts übrig, als dem Gottlieb mit dem Beispiel des Muts voranzugehen. Aber mit dem Mut allein war's nun doch nicht gethan; ich sollte durchaus irgend welche Schnallen an Gesichtir öffnen und konnte es nicht, da steht plötzlich ein Herr neben uns, seine Platte hatte er schon, das sah ich erst später, an einen Baum gelehnt, und sein prächtiger Wasserhund blieb ruhig, wie ihm befohlen, daneben. Vorderhand sagte er nur: „Erlauben Sie mir die Lebertheemen aus den Höheit!“ nahm mir die verständiger Mensch, Händen und half wie ein verständiger Mensch, und der Gottlieb fasten ordentlich neuen Mut, und es war merkwürdig, wie bald er mit ihnen die geängstigten Tiere zur Ruhe brachte. Ich hätte daraus erraten können, wer vor mir stand,